



Das volkstümliche Lied und seine Bedeutung für die Schule



Dr. Kademacher

Direktor.

**Das volkstümliche Lied
und seine Bedeutung
für die Schule**

Dr. Kademacher

Direktor.

Das weltberühmte Buch
aus dem 16. Jahrhundert
für die Schule

KSIAŻNIA MIEJSKA
IM. KOPERNIKA
W TORUNIU

Das Buch

~~Stadtbibliothek
Chern~~

AB 1756

Das volkstümliche Lied und seine Bedeutung für die Schule.

Abseits von der pädagogischen Heerstraße, wenig gesucht und vielfach mißachtet, doch schön und lieblich wie das bescheidene Veilchen, blüht eine unverwelkliche Blume unsers deutschen Volkslebens, das volkstümliche Lied. Zwar wird von ihm und über seinen Wert manches schwingvolle Wort gesagt und geschrieben, aber eine wirkliche Würdigung und sorgfältige Pflege findet es nur vereinzelt. Und doch ist dieser Wert gerade in unserer heutigen Zeit so außerordentlich groß. Es sei mir gestattet, bei dieser festlichen Gelegenheit meine Stimme für dieses kostbare Nationalgut zu erheben und zu sagen, was mir die Brust erfüllt und mit leisem Klingen jedes deutsche Herz durchdringt.

Im Kulturleben unsers Volkes spielt das Gemüt eine wesentliche Rolle, und zwar nicht bloß beim Weibe, sondern auch beim Manne. Es hat der Bildung des Weibes zum Schaden gereicht, daß man das Gemüt als seine Domaine betrachtete, und es lag eine schwere Verirrung in der Vernachlässigung der Gemütsbildung des Mannes. Wie dort die einseitige, sentimentale Gefühlsbildung den Charakter des Weibes schädigte, so litt hier unter der kalten Verstandsbildung das tiefere Empfinden des Mannes. Des Weibes Stärke geht verloren durch Überspannung des Gefühls, des Mannes Wert durch die Despotie des Verstandes. Beide Mängel auszugleichen ist Sache der Gemütsbildung, an der Knaben und Mädchen gleichen Anteil haben sollten. Ich bestreite es, daß dem Jüngling die Anlage dazu fehlt, und erblicke in der Vernachlässigung dieser Seite des Seelenlebens den Grund zu der so vielfach beklagten Verrohung der Sitten und des socialen Lebens. Die Wege zur Gemütsbildung sind für Knaben und Mädchen ganz gewiß so verschieden, wie ihre Grundanlagen, aber sie führen beide Geschlechter zum gleichen Endziel, und auf solchem Grunde schlingt sich ein inneres Band, dessen Fäden aus den reinsten Empfindungen gesponnen sind. Zwar an oberster Stelle steht die Religion, denn nichts ergreift und erhebt das Gemüt so tief, als wenn wir Gottes Majestät und unsere Nichtigkeit, seine unendliche Liebe und unsere Sündenschuld, seine ewigen Gesetze und unsere vergänglichen Werke schauen. Aber nationaler wirkt die Kunst. Rauchs Königin

Luiſe, Nietſchels Denkmal zu Worms, Schillings Germania, Bachs Fugen, Händels Oratorien, Beethovens Symphonien, Lessings Hamburgiſche Dramaturgie, Schillers Tell, Goethes Iphigenie ſind nicht Werke ſächſiſcher, bairiſcher, württembergiſcher und preußiſcher Künſtler, ſondern deutſcher Männer. Ihnen danken wir's, wenn Nord und Süd ſich brüderlich die Hand reichen und eine Sprache reden*).

Daß dieſe Wirkung auch dem volkſtümlichen Liede zufällt, ſoll in folgendem nachgewieſen werden.

Der Name volkſtümliches Lied deutet auf ſeinen Urſprung, dem Volksleben zugehörig, hin. Wer iſt dieſes „Volk?“ Sind's die Arbeiter, die ſich — wir hören's alle Tage — damit brüſten, das eigentliche Volk zu ſein, dem die Herrſchaft im Staate gebühre? Schuld an dieſer Annahme ſind freilich vielfach die Gebildeten, die mit dem Namen „Volk“ die arbeitende Klaſſe bezeichnen. Iſt's der Bauer- und Bürgerſtand, in deſſen Händen Handel und Gewerbe, Induſtrie und Ackerbau liegen? Oder dürfen die Adligen und Gelehrten, die Offiziere und hohen Beamten als die „Edelſten der Nation“ das Vorrecht für ſich in Anspruch nehmen, das Volk zu vertreten? Es ſtände ſchlimm um die Nation, wenn einer dieſer Stände recht hätte! Keiner verträgt die excluſive Herrſchaft des andern, jeder will neben ſeinen Pflichten auch Rechte haben, jeder will nicht bloß geduldet ſein oder im Dienſte des anderen ſtehen. Wie an unſerem Körper die arbeitenden Glieder, die Herz und Lungen bergende Bruſt und der über den Leib hinausragende und das Gehirn umſchließende Kopf nichts für ſich, ſondern alles für einander und durcheinander ſind, wie erſt die Einheit der Teile den Menſchen bildet, den dasſelbe Blut vom Scheitel bis zur Sohle durchſtrömt, dieſelbe Seele mit ihren mannigfachen Anlagen durchdringt und verklärt, ſo iſt Volkstum auch das alle Glieder des Staates umſchlingende Band, der alle Stände und Volksgenossen durchbringende einheitliche vaterländiſche Geiſt. Darin finden ſich Arbeiter, Bauer, Bürger und Adel zuſammen; ein jeder Stand ſtützt, trägt und hält den andern, keiner kann ohne den andern beſtehen. Das wahre Volkstum findet ſeine Ehre in der Arbeit, es pflegt geſunden Bauern- und echten Bürgerſinn und iſt ſtolz auf den Adel der Geſinnung. Es wohnt in einem Körper, deſſen Füße auf einem geſunden, feſten Boden ruhen, deſſen Bruſt die reine Luft des Vaterlandes atmet, deſſen Kopf ſich ſtolz zur goldnen Sonne emporhebt, aber auch voll Demut beim Anblick ihres Strahlenkleides zur Erde beugt. Eines ſolchen Volkes Stimme iſt Gottes Stimme. Dieſem Volkstum anzugehören, iſt allen Ehre, und nichtswürdig die Nation, die nicht ihr Alles freudig ſetzt an dieſe Ehre!

Es iſt ganz gewiß kein Zufall, ſondern tief in der Sache begründet, daß man mit dem Worte „volkſtümlich“ gerade die wertvollſten

*) Rademacher, das deutſche Volkslied.

Kulturererscheinungen bezeichnet. In den Sitten und Gebräuchen, den Taten der Helden, den Eigenschaften der Fürsten, den Werken der Dichter ist's nicht so sehr das Glänzende und Blendende, das in und mit ihnen fortlebt, sondern das Volkstümliche. Dadurch sind Schiller, Goethe, Uhland mit dem Herzen des Volks verwachsen; mit diesem Glorienschein leben Königin Luise und Kaiser Wilhelm in uns fort, und es ist deutsches Blut, das in den Adern Luthers und Bismarcks floß. Es ist eine geradezu beglückende Erscheinung, die wie die Morgenröthe einer neuen Zeit aus der Nacht der Sittenverderbnis und Geschmacksverirrung uns entgegenstrahlt, daß wir allenthalben die Neigung zum Volkstümlichen wahrnehmen, sei es in Konzerten und Schauspielen, in Vorträgen und Reden, an Unterhaltungsabenden und vor allem in der bildenden Kunst.

Dieses Volk, für das kein anderer als unser edler Kaiser selbst mit Wort und Tat eintritt, ist nicht Pöbel und Masse, nicht Stand und Rang — es ist die Staatsgemeinschaft in Sprache, Religion, Sitte, Kunst, Gesetz und Recht. Das Volkstum steckt als Kern in verschiedenen Schalen, es ist ein Stamm, dem nicht überall dieselbe Rinde wächst.

Das sind die **Quellen**, aus denen das helle, klare Wasser des volkstümlichen Liedes sprudelt, und ist Volkes Stimme Gottes Stimme, so spricht Gott in diesem Liede vernehmlich zu uns.

Gewiß findet sich der **Volksscharakter** in allen Gattungen der Poesie ausgeprägt, doch am deutlichsten da, wo Empfindungen und Gefühle vorherrschen. Große Taten und Ereignisse treten in fast jedem Volk in die Erscheinung und geben Zeugnis von seiner Kraft. Jedes Volk rühmt sich seiner Helden, preist sein Glück, beklagt sein Unglück. Wem wollte man Tapferkeit absprechen? Die Juden haben ihren David und Salomo, die Perser den Darius und Xerxes, die Griechen Miltiades und Leonidas, die Römer ihren Caesar; der Hunne preist seinen Attila, und den Deutschen gelten Carl der Große, Friedrich der Große und Kaiser Wilhelm ebenso sehr als Zierden der Nation, wie den Russen, Engländern und Franzosen Peter der Große, Elisabeth und Napoleon. Jedes Volk hat Helden, die den Tod fürs Vaterland starben. Davon zeugen Denkmäler, Epen und Dramen. Will man den Charakter¹⁾ eines Volkes erfassen, dann muß man sich nicht an seine Taten, sondern an die Motive dazu halten, und diese entstammen den religiösen, sittlichen und ästhetischen Empfindungen, denn das Gefühl ist meistens die treibende Kraft, die zu Taten drängt. Darum spielt die Nationalhymne eine so große Rolle, und leicht unterscheidet man dabei den lebenslustigen Franzosen vom schwermütigen Slaven, den lebhaften Italiener vom gemüthvollen Deutschen.

¹⁾ Wilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes.

Dasselbe gilt nun auch vom volkstümlichen Lied, dessen **Entstehung** darauf hinweist, wie eng es mit dem Volksleben verwachsen ist. Ein einzelner erfand Ton und Weise in einer meist dem Augenblick entsprungenen Form; diese erhielt dann kleine Zusätze und Veränderungen ¹⁾ mit lokaler Färbung, bis sich das Lied in fester Gestalt auf die Gegenwart übertrug. In dieser Hinsicht ist es mit dem eigentlichen Volksliede nahe verwandt, das wie der Quell aus verborgenen Tiefen aus dem Volksleben hervorsprudelt, meist ohne bekantem Verfasser auftritt und seit alten Zeiten dem Volke wert ist. Unsere Vorfahren sangen solche Lieder beim Mahl und Trinkgelage, beim Marsch und vor der Schlacht. Welche Bedeutung man ihnen beilegte, beweist das Verbot, das die Geistlichkeit im IX. Jahrhundert gegen sie erließ, weil man die Macht der heidnischen Empfindungen, die in ihnen steckte, fürchtete. Es entstanden jedoch immer neue Lieder, die von den „fahrenden Leuten“ verbreitet wurden. Welche Fülle echter Volkspoësie begegnet uns im Minnegefang! Dem Mittelalter war Walter von der Vogelweide wie uns Goethe teuer. Alle Volkslieder sind von einzelnen Dichtern gedichtet, denn das Volk als solches dichtet nicht. Ihre Lieder wurden aber nur dann zu Volksliedern, wenn sie nicht bloß die eignen Empfindungen kundgaben, sondern den Ton trafen, der im Volksherzen wiederklang. Die Namen der Dichter sind meist unbekannt, es waren vornehme und einfache Leute: Reiter, Wanderer, Handwerker, Mönche, Nonnen u. a. Im XIV. und XV. Jahrhundert begann man diese Lieder zu sammeln, im XVI. kam die edelste Blüte der Lyrik, das Kirchenlied, dazu, und die Volksdichtung erreichte ihren Höhepunkt, von dem sie im XVII. Jahrhundert desto tiefer herabsank. Doch der wunderreiche Liederborn blieb unversiegt, und herrlich ist im XVIII. und XIX. Jahrhundert seit Herders Anregung ²⁾ die heimische Blume wieder aufgeblüht ³⁾, um die deutschen Fluren überall zu schmücken, wo friedliche Menschen Frömmigkeit, Tugend und gute Sitten pflegen.

Die alten Volkslieder sind verklungen, und nur diejenigen, die unserer heutigen Empfindung nahe stehen, die in Sprache, Bildern und Gedanken unser Herz berühren, haben ihren unvergänglichen Reiz behalten. Die anderen haben nur einen litterarhistorischen Wert. Da das Volkslied ein Ausdruck der Gesamtempfindung sein soll und die Volksseele ihre Entwicklungsstufen wie jedes Individuum hat, so kann's nicht für alle Zeiten passen; es unterscheidet sich vom volkstümlichen Liede hauptsächlich durchs Alter, denn daß das letztere vielfach von bekantem Dichtern herrührt und sich durch Druck und Schrift, nicht von Mund zu Mund verbreitet, ist mehr ein äußeres Merkmal ⁴⁾. Entscheidend für das Wesen sind die inneren **Merkmale**: die Einfachheit und Kürze, die alle Künstelei in Text und Melodie meidet, die Sangbarkeit, die sich dem Ohr gefällig dar-

1) Uhländ, Deutsche Volkslieder.

2) Herder, Fragmente und Stimmen der Völker.

3) Hoffmann von Fallersleben, Unsere volkstümlichen Lieder.

4) Brunner, Das deutsche Volkslied.

bietet¹⁾, die weite Verbreitung²⁾, Wahrheit und Natürlichkeit³⁾, die nichts Gesuchtes, Weitschweifiges, sondern schnelles, oft sprunghaftes Vorschreiten, frischen und lebendigen Gedankenfortschritt liebt, endlich die völlige Tendenzlosigkeit in politischer, kirchlicher und sozialer Hinsicht.

Hiernach ist „Ach, wie ist's möglich dann“ ein volkstümliches Lied und „Was ist des Deutschen Vaterland“ wegen seines Umfangs, kunstmäßigen Gesangs und trotz des patriotischen Inhalts keins.

Hinsichtlich der Sangbarkeit ist streng zu prüfen, wem das Lied seine Popularität verdankt. Auch das Gassenlied, Couplet und die Operettenmelodie erfreuen sich einer gewissen Beliebtheit. Nimmer zählen wir diese zu den Volksliedern, denn ihnen fehlt der wertvolle Inhalt und die edle Melodie: sie sind Augenblicksblumen und gleichen dem Unkraut, das, lieblich anzuschauen, im Getreide wächst. Die Tatsache, daß solche Gesänge nur vorübergehend auftreten und dann in ihr Nichts zurücksinken, beweist zur Genüge, wie wertlos sie sind und welche gesunde Kritik der Volksg Geist an ihnen ausübt (ich erinnere an den „Kupferschmied“, „Fischerin“ und andere, dem gegenüber an „In einem kühlen Grunde“). Die volkstümlichen Lieder sind wie die echten Volkslieder: nicht blendende Kometen, die plötzlich auftauchen und verschwinden, sondern klare, ruhig leuchtende Sterne am musikalischen Himmel des sangesfrohen Volkes. Hierbei kommt es nicht bloß auf den Inhalt, sondern auch auf die Form des Liedes und die strophische Gliederung an. Eine Perle lyrischer Poesie wie Schillers Sehnsucht:

„Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnst' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt' ich mich beglückt!“

kann nie zum Volksliede werden, weil es zu kunstvoll aufgebaut und nur wenigen Kreisen zugänglich ist, während das volkstümliche Lied die weiteste Verbreitung voraussetzt. Es wird nicht bloß am Neckar und Rhein, an der Spree und Memel, in Thüringen und am Ostseestrande gesungen, sondern überall, soweit die deutsche Zunge klingt. Lieder wie „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Weißt Du, wieviel Sterne stehen, Es ist bestimmt in Gottes Rat, Amnchen von Tharau“, beweisen dies zur Genüge.

Der Wahrheit und Natürlichkeit des Inhalts entsprechend sucht das volkstümliche Lied nicht die große Heer- und Verkehrstraße, nicht die Großstadt mit ihrem sumbetörenden Geräusch, nicht die öde Steppe oder den großen Ocean: es liebt den sprudelnden Bach, das stille Tal, die grünen Auen, den rauschenden Wald, die malerischen Höhen, den stillen Mond, den frischen Morgen, den vaterländischen Himmel, die blinkenden Sterne, die heimatischen Fluren, die sagen- und

1) Wilmar, Handbüchlein.

2) Fricke und Polack, Epische und lyrische Dichtungen.

3) Leimbach, Zur Einführung in das deutsche Volkslied.

märchenhaften Stätten, den häuslichen Herd — es ist die Natur im kleinen, die es besingt und mit frischen Farben ausmalt. Es blüht und duftet wie das Beilichen im Moose und erquickt uns wie eine frische Walderdbeere. Im volkstümlichen Liede muß alles heimischem Boden entsprossen sein, heimische Luft atmen, von heimischer Sonne beschienen sein; nichts steht ihm so fern als fremdländisches Wesen.

Als Naturprodukt wirkt es ohne Zweck und Tendenz¹⁾ auf unser Gemüt. Wie reich ist diese Wirkung! Frühlingshoffnung und Sommerlust, Herbstklage und Winterfreude sind ungemein mannigfaltig besungen, entsprechend der Fülle der zu Grunde liegenden Naturempfindungen. Aber auch der Strom des geselligen Lebens rauscht in mächtigen Wogen durch alle Stufen des Glücks und Unglücks und treibt seine köstlichen Sangesblüten. Mit süßem oder wehmütigem Klange begleitet das deutsche Lied „des Lebens wechselvolles Spiel“. Es greift in das Berufsleben des Mannes und Weibes und begleitet uns von der Wiege bis zum Grabe. Es dient keinem besonderen Stande und Beruf, keinem Geschlecht und Alter, es ist nicht berauschender Wein für Auserwählte, nicht süßer Saft für Verwöhnte, sondern reines Quellwasser für jeden aus dem Volke.

Die soeben gegebene Charakteristik zwingt zum Ausschluß folgender Liedergruppen, die sich sonst allgemeiner Beliebtheit erfreuen: 1. Zunächst alle sogenannten Spiellieder, die um des Spiels willen erfunden und davon untrennbar sind (Hier ist grün, da ist grün; Wer die Gans gestohlen hat; Ringelreihen . . .). Dagegen sind Wiegenlieder, obwohl für Mütter bestimmt, volkstümlich, weil sie als Schlummerlieder empfunden und von alt und jung gesungen werden. (Schlaf, Herzensböhnchen, mein Liebling bist du; Schlaf in guter Ruh . . .). 2. Nicht hergehörig sind die Studenten- und Trinklieder, denn sie setzen die Ideale und Nichtideale des Verbindungswesens, den Humor und Mutwillen des Trinkbruders voraus, ziemen darum nicht jedem Alter und klingen fremdartig im Munde des Weibes. Das hindert natürlich nicht, daß manche dieser Lieder — und es giebt wahre Perlen darunter — durch Ton und Weise zu wirklichen volkstümlichen Liedern geworden sind (O alte Burschenherrlichkeit). 3. Wir schließen ferner alle Opern- und Operettengesänge wegen ihrer besonderen Tendenz aus. Lieder, wie „Die Sonn' erwacht“; „Leise, leise, fromme Weise . . .“ sind trotz ihrer Schönheit keine reinen Volksgefänge. 4. Dasselbe gilt auch von den Melodien der Instrumentalmusik (Sonaten, Symphonien, Trios, Quartetten . . .), so hinreichend schön sie auch sind. Der polyphone Charakter läßt sich nicht mit der Volksweise vereinigen. (Es ist bezeichnend, daß eine so liebliche Melodie, wie das Andante aus Haydns Paukenschlagssymphonie bisher keinen volkstümlichen Text gefunden hat.) Wohl kann der Komponist Volkslieder und Choräle in seinen Werken mit großartigem Erfolge verwerten, aber das Volk lehnt es ab, Melo-

1) Einzel, Das deutsche Volkslied.

dien ohne weiteres aufzunehmen, es sei denn, daß sie seinen Empfindungen entsprechen. 5. Ihren eigenen Zweck und Charakter haben auch die Jagd- und Soldatenlieder. Nicht jeder versteht die Jagdpassion, nicht jeder die soldatische Lebensart. Nur wenn der Inhalt der Lieder von allen durchlebt und mitempfunden wird, werden sie volkstümlich (Im Wald und auf der Heide; Wer will unter die Soldaten; Ich hatt' einen Kameraden). 6. Ungemein groß ist der Melodienreichtum der Liebeslieder, die von Glück und Unglück, von Treue und Untreue, von Wonne und Schmerz, von Sehnsucht und Erfüllung singen. Auch sie sind meistens Kunstgesänge. Wenn aber einen Volkston trifft, dann nehmen wir's ohne Bedenken und ohne Veränderung auf (Ach, wie ist's möglich dann; In einem kühlen Grunde). 7. Endlich müssen wir auf eine Klasse von Liedern verzichten, die nach Inhalt und Melodie zu dem Edelsten gehört, was die Musik schafft — den Choral, der auch einem bestimmten Zweck, der kirchlichen Andacht, geweiht ist. Ein anderes ist Andacht und Erbauung, ein anderes Frohsinn und Wehmut. Im Choral erhebt sich die Seele mit ihren tiefsten Empfindungen zu Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer, dem Tröster in Leid, dem Veröhnung bringenden Heiland. Im volkstümlichen Liede weilt unser Herz auf der Erde, jubelt und klagt, wenn Sonnenschein oder Wolken über den Himmel des Familien- und Gesellschaftslebens hinwegziehen, oder es ist allein auf weiter Flur, in stiller Waldeinsamkeit. Der Choral weist auf Himmel und Ewigkeit, das Lied auf Erde und Vergänglichkeit, jener auf die ewige Ruhe, dieses auf die wechselnde Lebensbahn. Dort betet die unsterbliche Seele zu ihrem Erlöser, hier singt der Mund von irdischem Leid und irdischer Lust. Dort werden wir in die Welt der Seligen entrückt, hier atmen wir die Friedensluft der Erde. Oft berühren sich beide Kreise, und es entsteht das geistliche Volkslied (O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit; Stille Nacht, heilige Nacht; Ich bete an die Macht der Liebe . . .), in dem sich Weltfreude und Himmelslust wunderbar mischen.

Nach Ausscheidung aller Kunst- und Liebeslieder, aller eigentlichen Spiel-, Studenten-, Opern-, Instrumental-, Jäger-, Soldatenlieder und der Choräle bleibt nur das reine, tendenzlose volkstümliche Lied übrig. Man glaube nicht, daß damit die Zahl dieser Gesänge zu klein werde. Unser deutscher Liederborn ist selbst bei dieser engen — namentlich für Schulzwecke bestimmten — Auswahl noch unererschöpflich.

Es ist nun interessant, in diese **Schatzkammer** deutschen Gefühlslebens hinabzusteigen und dort für jede unserer Empfindungen die passende Liederperle zu suchen. Wir wollen diesen Gang den Jahreszeiten entsprechend unternehmen und legen die auf Seite 21/22 getroffene Auswahl zu Grunde, ohne uns an die aus schultechnischen Gründen gebotene Reihenfolge zu binden. Zugleich sollen die hier folgenden Betrachtungen

die Kerngedanken enthalten, die den Schülerinnen als das Ergebnis der methodischen Behandlung der Lieder dargeboten werden. *)

Frühlingslieder. Der Winter scheidet,⁹²⁾ und niemand wünscht ihn zurück. Mit sehndem Herzen erwartet⁸⁾ jung und alt den lieblichen Mai, das Grün der Bäume, die Veilchen am Bache. Zwar hat auch der Winter seine Freuden: man kann im Schnee traben, auf dem Eise laufen, mit dem Schlitten fahren, im Hause manch schönes Spiel spielen, aber schöner ist's, mit den Vögeln zu singen, den Kuckuck zu necken und froh auf dem Rasen umherzuspringen.

Unerwartet früh sind die Tage der Sonne¹¹⁾ gekommen. Raum erkennt man Hügel und Wald, Wiesen und Tal wieder. Überall herrscht reges Leben: unter den Fischen im See, den Vögeln im Hain, den Bienen im Garten, und aus den Blättern und Blüten steigt süßer Duft beräuschend empor.

Die Natur ist aus ihrem Schlaf erwacht,²¹⁾ es leuchtet die strahlende Sonne, der Hirten Lieder ertönen lieblich; die Blumen im Garten, die blühenden Felder und grünen Wälder, alles spricht: „der Lenz ist angekommen.“⁶⁾ Alle Frühlingsboten sind da: vom Dache klappert der Storch,⁵⁾ er macht uns fröhlich nach des Winters Nacht. Der Ruhm aber, den eisigen Herrscher vertrieben zu haben, gebührt dem Kuckuck,⁴⁾ dem trefflichen Held, der so lange rief, bis der Feind von dannen zog.

Nun ist der Frühling da in schönster Pracht.

Der holde Mai macht alles neu,⁷⁾ es duften die Blumen, und durch den Wald tönt Vogelsang und Hörnerklang. Das lockt uns hinaus aus dem engen Haus; wir durchziehen grüne Saaten, liebliche Höhen und lagern am muntern, rieselnden Quell im Schatten des Waldes, umrauscht von dem frischen, vollen Leben der neuerwachten Natur.

Mit den Kindern achten wir auf das zarte und bescheidene Veilchen,⁹⁾ das verborgen, im Moose versteckt, blüht und zu uns spricht: Suchet, so findet ihr mich. Wir erfreuen uns mit dem Hirtenknaben an dem Lämmchen,¹⁾ das fröhlich auf dem grünen Rasen graßt und springt, aus der Quelle trinkt und sorglos im Schatten des Baumes schläft: an dem Schwälbchen³⁾ das mit seinen Jungen vom frühen Morgen bis zum späten Abend zwitschert und zwatschert: an dem kleinen Blümchen,¹⁰⁾ das dem Kind geschenkt, von ihm gepflanzt und getränkt wird; es wächst und gedeiht, freilich viel zu langsam für seine Geduld, dann aber steht es in seinem Blüten schmuck da und erschließt, vom Tau benetzt, der Sonne seinen Kelch.

Wir hören die Mühle klappern,³²⁾ sehen, wie der Müller das Korn mahlt und der Bäcker Brot bakt. Mit Teilnahme verfolgen wir das Hässchen,³⁵⁾ das zum Bauer ins Kraut schleicht, vom Jäger bedroht und gewarnt wird. Erquicklich ist's auch, den Vögeln zuzu-

*) Die Zahlen beziehen sich auf die laufenden Nummern im Verzeichnis I (Seite 20/21).

schau en,⁴⁶) wie sie singen, springen und ihr Nest bauen; den Bienen im Garten, wie sie summen und brummen, und den Schmetterlingen auf der Wiese, wie sie gaukeln und die Blumen umflattern. Aber die schönste Freude genießen wir durch den Gesang der Vögel.²⁾ Es singen, pfeifen, zwitschern, trillieren, Amsel Drossel, Fint und Star. Wie sie flink und froh sich regen, wollen auch wir lustig sein, singen, springen, scherzen! Am schönsten aber singt die Nachtigall,³¹⁾ die jauchzend und klagend unser Herz umstrickt. Mit ahnungsvollem Klingen durchzieht liebliches Frühlingsgelaute¹⁶⁾ unser Gemüt, und heiße Sehnsucht erfaßt unser Herz⁴⁵⁾ nach einem unennbaren Glück. Bald ist unsere Seele bis zum Tode betrübt, bald jauchzt sie: „Drauß' ist alles so prächtig“.³⁰⁾ Doch gar zu kurz ist diese Zeit, kurz wie die Blütenpracht des Mai. Das ist eine Mahnung für uns alle, wenn's Mailüsterl weht²⁹⁾, die Brust mit neuen Hoffnungen zu füllen und die Sommerzeit zu genießen. Der Frühling der Natur kehrt wieder, nie des Lebens Mai.

Schöner können wir aber diese Wirkung in unserm Herzen nicht verspüren, als wenn wir dem Loder der Vögel und Blumen¹⁴⁾ folgen und hinauswandern, am liebsten des Morgens in der Frühe⁵⁰⁾ wenn „summend aus der Zelle die Biene ins Freie fliegt und auf der Ahrenwelle das Morgenrot sich wiegt“, wenn Lerch und Amsel singen, die Herden auf die Wiesen ziehn und die Glöckchen im Tal und auf den Höhen erklingen. Alles ruft uns zu: Kommt, laßt uns gehn (spazieren!)³⁸⁾ Wohl dem, der frei ist wie diese leichte Schar! Im Freien zu singen²⁴⁾ und froh zu tanzen wie die Libell' am Teich,⁴⁰⁾ das ist hohe Lust, das verbindet manche Herzen und knüpft manches Freundschaftsband. Wenn der Mai gekommen²²⁾ ist, hält uns nichts zu Hause, wir wandern über Tal und Höhen, rasten im Wirtshaus oder in freier Natur, und singend und jauchzend ziehen wir von dannen mit Sang und Klang.³⁹⁾ Keinem erschließt die schöne Natur ihre Wunderwerke so wie dem Wanderer. Er erfährt an sich Gottes Gunst,⁴⁹⁾ und sein Herz wird voll Vertrauen und Dank gegen den Schöpfer erfüllt.

Ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand¹⁸⁾ zieht er von dannen, ihn fesselt nicht das behagliche Heim, nicht der Gruß der Liebe aus dem Munde des lieblichen Mädchens, rastlos treibt's ihn in die Ferne, einem unbekanntem Glück entgegen. Und wenn er dies nicht erreicht, dann tritt er eine andere Wanderschaft zur ewigen Ruhe an. Ein Wunder ist's nicht, daß uns solche Wanderlust ergreift, regt uns doch alles in der Natur zum Wandern an: das rastlos fließende Wasser, die nie stille stehenden Räder der Mühle,¹²⁾ die munter tanzenden Mühlsteine, die blaue Luft,²⁵⁾ der Blumenduft, der kühle Wald, die Blütenpracht, der Gesang der Vögel. Da draußen umweht uns der Freiheit Hauch,¹³⁾ der uns mit Mut und Kraft erfüllt⁶⁰⁾ und leicht begreifen wir's, daß der Jäger mit fröhlichem

Hörnerklang seinem Hauptmann folgt. Ein jeder sucht sein Glück in der Ferne, doch bleibt allen die Heimat teuer: eine Sonne strahlt ja allen, und beim holden Abendsterne²³⁾ gedenkt man an den entfernten Freund, an die traute Linde,⁴¹⁾ die uns vergebens einlud, in ihrem Schatten zu ruhen. Doch wenn die Lust zum Wandern schwindet, wenn die Welt mit allen Schätzen uns nicht mehr befriedigt, dann richtet sich unser Blick auf den Himmel, und wir verstehen, was dort unten in der Mühle⁴⁴⁾ die ernste Tanne zu uns spricht.

Sommerlieder. Trarira, der Sommer, der ist da!³⁴⁾ Wir weilen im Garten, am liebsten aber im Walde,⁴³⁾ wo die Bäume kühlen Schatten bieten, die Blümchen uns einladen, Hirsch und Rehe springen und die Vögel lieblich singen. Gern lauschen wir dem Waldhorn,⁴²⁾ das weithin durch den Wald ertönt und das Echo weckt. Dort grüßen uns rauschende Zweige⁵¹⁾, und nirgends ist's so herrlich als im Wald. Alles reizt und erfreut uns, auch das Männlein,³⁶⁾ das im purpurnen Mantel und schwarzen Käpplein dort steht, so ganz allein.

Die schöne Natur erfüllt unser Herz mit Dank gegen Gott, der uns eine so schöne deutsche Heimat gab.⁵²⁾ Unauslöschlich bleibt ihr Bild in unserem Herzen: die lichten Höhen, die grünen Fluren, die weidenden Herden, die reinen Lüfte, der murmelnde Bach, vor allem aber das heimatische Haus, in dem „unser Kindheit Stunden so ungetrübt entschwunden“. Ein jeder preist seine Heimat: der Hochländer,⁷⁴⁾ der sich Gott näher fühlt, der Steierländer,⁵⁵⁾ der kühn sein Jagdrohr schwingt, wo im Felsenreich die Gemse weilt und die Sennerin frohe Jodler singt: der Bewohner des Unterlandes,²⁷⁾ der die Traube rühmt, die in seinen Bergen reift, der bescheiden und zufrieden lebt, arm an Gütern, aber reich im Herzen. Dieses Heimatsgefühl tröstet auch den Wanderer in der Ferne,⁸²⁾ den Landmann in seiner schweren Arbeit und erquickt uns im Freundeskreis. Wie verlassen aber fühlt sich der Wanderer, der keine Heimat mehr hat! Wie heiß und unüberwindlich die Sehnsucht nach der Heimat ist, beweist jener Soldat zu Straßburg auf der Schanz:⁸⁰⁾ er hört das Alphorn klingen, es zieht ihn fort, er wirft sich in den Fluß, obwohl er weiß, daß er keinen Pardon vor des Hauptmanns Haus findet, wenn er ergriffen wird.

Einen ganz besonderen Reiz übt im Sommer der Abend aus. Wir heißen ihn willkommen,¹⁹⁾ denn in seiner erquickenden Rühle vergißt man die Mühen und Leiden der Zeit, und das Abendglöckchen läutet Frieden und Ruh.⁶⁶⁾ Wald und Tal, Vögel und Blumen²⁸⁾ schlummern, der kühle Tau rieselt hernieder, und der Abendstern ruft „Schlaf auch Du“. Aber wie der rastlos fließende Bach, findet auch das Herz³⁷⁾ keinen Frieden, wenn es an irdischen Gütern hängt und nicht in Gott ausruht. Der Anblick der goldenen Abendsonne,²⁰⁾ die den Trieb zur Tugend weckt, läßt uns Gottes Huld empfinden, erfüllt uns mit Dank und macht, daß

wir in demüthiger Ergebenheit anschauen zu ihm, dem Schöpfer und Herrn.

Fern von den Sorgen des Lebens sitzt in seinem Bettchen das Kind,⁸⁸⁾ das müde ist, die Händchen faltet und Gottes Fürsorge für sich, die Eltern und alle Menschen, besonders die Kranken, erfleht. Es kann ruhig schlafen und braucht nicht zu sorgen,¹⁰³⁾ wie der Bettler, den des Nachbarn Hündchen anbellt, oder wie das Häschen, das vor dem Jäger flüchtet, oder die kleinen Täubchen, die ängstlich der Mutter harren. Unter Rosen und Nelken gebettet,⁵³⁾ in seligen Träumen kommenden Glücks liegt es schlummernd da. Keine Sorgen, kein Leid, kein Kummer stört seinen Schlaf,⁸⁶⁾ denn Engel umschweben sein Lager, und treue Mutterliebe hält Wacht. —

Herbstlieder. Der Sommer ist hin, es naht der Herbst. Die grünen Sommervögel,⁴⁷⁾ die sich im Frühling an die Äste gesetzt, vom Licht gespeist, vom Tau getränkt wurden und im Sommer bei Wetter und Wind desto frischer wurden, hängen jetzt matt herab. Wenn sie der erste Reif im Herbst getroffen, schwirren sie auseinander, und die Bäume strecken ihre kahlen Äste empor. Nun fehlt den Vögeln das Laubdach, unter dem sie saßen. Sie klagen¹⁰²⁾ und müssen in die Ferne ziehen. Dies Absterben der Natur muß natürlich auch auf die Stimmung des Menschen wirken. Wie das zarte Sommerlaub⁷⁹⁾ zerfällt auch das Leben mit seinen Träumen. Wäre nicht die Hoffnung auf die Zukunft und die treu ausharrende Liebe, dann müßten wir gar bald verzagen. Dieselbe Empfindung erfüllt unsere Brust, wenn wir von unseren Lieben scheiden.⁶⁷⁾ Die Erinnerung und manche Liebesboten halten das Bild der Heimat frisch, wenn wir mit den Wogen und Stürmen,¹⁸⁾ den Wolken und Vögeln noch so weit wandern. Wie sollte es auch in uns verblaffen, mahnt es uns doch an eine Zeit, wo wir unsere Kindheit so ungetrübt verlebte,⁶²⁾ wo wir Feld und Auen frei durchstreift, dem Gefang der Vögel gelauscht, am trauten Bache gelagert und manches Blümlein zum Strauß gewunden! Niemals werden wir vergessen, was wir dem stillen Hause danken, in dem unsere Wiege stand,¹⁰⁷⁾ das uns groß gezogen und unser größtes Glück gewesen. Aber es ist nun einmal bestimmt in Gottes Rath,⁷¹⁾ daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Wohl uns, wenn wir auf eine frohe Jugendzeit zurückblicken können!¹⁷⁾ Wohl uns, wenn wir sie zu unserm Segen ausgenutzt haben! Der Frühling kehrt wieder, doch nicht des Menschen Jugend. Ist das Herz leer an Hoffnung und Zuversicht, an Vertrauen und Liebe, dann wird's nie mehr voll.

Diese Betrachtungen lehren uns nicht bloß die Heimat, sondern auch das Vaterland schätzen. Einen Hochgesang,⁹⁴⁾ das Lied der Lieder, wollen wir anstimmen zum Preise der alten deutschen Treue, deutscher Tugend und deutscher Sitte, ein Lied, das uns in Freud' und Leid, in Kampf und Streit als Freund und Bruder verbindet. Was dem Vaterlande einen besonderen Wert giebt, sind nicht Silber-

reichtum,⁷⁰⁾ goldene Saaten, reiche Städt' und Klöster, sondern die Liebe des Volkes zu seinem Herrscher, Freiheit,⁷¹⁾ Festigkeit¹⁰⁹⁾ und Mannesmut in Sturm und Wetter, Treue⁹⁵⁾ in Worten und Werken, Standhaftigkeit bis zum Tode¹⁰⁶⁾ und ein zufriedenes Herz⁶⁹⁾. Schon im Kinde regt sich das vaterländische Gefühl, es spielt gern den künftigen Soldaten⁸⁵⁾, und den Jüngling treibt's aus dem Elternhaus ins Feld⁶³⁾ hinaus. Und wenn die Trompete⁹⁹⁾ zum Streite ruft und durch Deutschlands Gaue braust, den Vater Rhein,⁹⁷⁾ die Grenzen nach Nord und Süd, West und Ost zu schützen, dann folgen alle begeistert diesem Ruf, ein Volk in Waffen; jeder Preuße¹⁰⁸⁾ trägt mit Ehren seine Farben, sieht furchtlos und treu dem Sturm und Blitz entgegen, und jeder Deutsche⁶⁵⁾ weiß, daß er für seines Vaterlandes Ruhm und Ehre, für Weib und Kind, für Recht und Freiheit fight, geführt von seinem Kaiser,⁹³⁾ den Schirmherrn des Friedens, den Vater des Vaterlandes.⁸⁹⁾ Wohl klopft ihm das Herz, wenn er auf seiner Wacht steht und der verlassenen Seinen gedenkt. Wie bald⁹⁶⁾ kann ihn die Todeskugel treffen! So mancher Kamerad sinkt zu Boden⁸⁹⁾, doch heilig ist das Opfer fürs Vaterland, heilig die Flamme der Begeisterung, die auf diesem Altar glüht, heilig die Treue,⁶⁴⁾ die er mit Herz und Hand gelobt⁷²⁾. Von solchen Empfindungen¹⁰⁰⁾ getragen, zog jeder echte Deutsche in den entscheidenden Krieg. Und Gott segnete diesen Kampf, denn aus blutiger Saat stieg die ins Grab gesunkene Herrlichkeit⁷⁶⁾ empor, und in seiner Eichen grünem Kranz, vom Truge frei, in Lieb' und Treue bewährt, rein im Glauben, lauter in den Sitten steht vor uns das neue deutsche Reich⁹⁸⁾

Zu den Herbstliedern zählen wir des Schulzwecks halber auch die Weihnachtslieder, weil dieses Fest mit seinen Vorbereitungen sich an die Herbsttage anschließt. Sie führen uns in den Kreis der Kinder, die den Weihnachtsmann⁵⁷⁾ sehnsüchtig erwarten, der ihnen Trommeln, Pfeifen, Soldaten, Puppen und andere Spielsachen bringen soll: in die Weihnachtsstube,⁶⁸⁾ wo am grünen Tannenbaum die Lichter brennen und eine fröhliche Schar herumtanzt,⁵⁶⁾ wo alle Familienglieder vereint sind, Liebe spenden, Liebe empfangen und in stiller Ergebenheit⁶¹⁾ des Heilands gedenken, der sie aus der Nacht der Sünden zum Licht der Gnade⁵⁸⁾ führt. —

Winterlieder. Die Kälte und Kürze der Tage zwingt uns im Winter, die längste Zeit im Zimmer zu verweilen. Der harmlose Mensch gewinnt im heiteren Kreis der Freunde¹⁵⁾ seine Fröhlichkeit, die alle Wolken verscheucht und ihm das Leben von seiner besseren Seite zeigt. „Sinkt des Glückes Wetterglas,⁷⁸⁾ tun uns böse Menschen was, schwirrt der Kopf voll Grillen, trieft die Stirn vor Arbeitsschweiß: Hurtig dann zum Freundeskreis, da schwinden alle Sorgen.“ So lange Gott uns diese schöne Erde schenkt, wollen wir uns unsers Lebens freuen; Wie schnell vergeht das irdische Glück,¹⁰⁴⁾ wie

bald trennt uns das Schicksal! Die sonnige Heiterkeit der Kindheit⁸⁴⁾ und Jugend mag uns im Alter erhalten bleiben, ein frohes Lied¹⁰¹⁾ die Sorgen verdrängen und das Leben verschöner! Nichts aber wirkt so verklärend als Freundschaft und Liebe, nichts füllt die Seele so aus als dies Gefühl, und auf keinem Gebiete entfaltet die Sprache einen solchen Reichtum an Worten und Bildern. Rose²⁶⁾ und Vergißmeinnicht⁹⁰⁾ sprechen: „Ich liebe Dich“, und verraten, was tief im Herzen verborgen sitzt. Vergeblich widersteht das Röslein den Werbungen des Knaben, er hat's von Herzen lieb, kann nimmer von ihm lassen; er will's hegen und pflegen⁷⁷⁾ und bis zum Tode sein gedenken.⁸⁴⁾ Er wünscht ein Vögelein⁸¹⁾ zu sein, um zur Liebsten zu fliegen und ist selig, wenn er in der Ferne einen Liebesgruß⁸⁷⁾ empfängt. Ein tiefes Weh aber durchzieht das Herz des Getäuschten, dem die Liebste die Treue brach,⁷⁵⁾ er irrt unstät umher, möchte als Spielmann sein Leid klagen oder als Reiter in die Schlacht ziehen.

In solchem Weh kann nur Gott ihn trösten. Er sorgt ja für uns wie ein Vater,⁸³⁾ beschützt uns Tag und Nacht und hilft uns in Angst und Not; er, der die Wolken und Sterne⁹¹⁾ zählt, wird auch uns nicht vergessen. Darum wollen wir uns ins Meer seiner himmlischen Liebe andachtsvoll versenken.¹⁰⁵⁾ —

Das ist die reiche Welt der Empfindungen, in die uns das deutsche Lied hineinversetzt. In ihm vereint sich Wahrheit und Tiefe mit Einfachheit und Natürlichkeit des Ausdrucks, Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts wie Sonnenklarheit und Frische der Melodie. Für alle Lebenslagen und Stimmungen, für Lieb und Leid, Lust und Schmerz, Jubel und Klage, Scherz und Ernst, Treue und Untreue, Hoffnung und Sehnsucht, Wiedersehen und Trennung steht uns ein Lied zur Verfügung. Darum verdient diese Perle deutschen Volkstums in Stadt und Land, in Gesellschaften und Vereinen, in der Werkstätte und auf dem Felde, unter Jägern und Soldaten, vor allem aber in **Schule und Haus auf das sorgfältigste gepflegt zu werden.** Es liegt in jedem volkstümlichen Lied ein gesunder Sinn, der sich unbewußt und in gefälliger Weise auf den Sänger überträgt und seine veredelnde Wirkung rein und ungeschminkt auf das Gemüt ausübt.

Methodische Behandlung eines Liedes.

Da das volkstümliche Lied dazu dient, unseren Stimmungen Ausdruck zu geben, den Schmerz zu lösen, die Freude zu erhöhen, das Gemüt mit seinem Zauber zu erfüllen, so muß es seinem eigentümlichen Wert nach auch verstanden werden. Vielsach wird man's ohne jede Erörterung in sich aufnehmen und singen, was für zahlreiche andere Dichtungen, die lediglich durch den guten Vortrag zum Bewußtsein gebracht werden, in gleicher Weise gilt. Wenn eine Erläuterung nötig ist, so soll sie nicht in der Weise erfolgen, daß Strophe für Strophe zergliedert und methodisch erklärt wird, sondern es kommt hier

mehr auf eine sinnige, malerische Zeichnung des Inhalts und auf Weckung der dem Liede entsprechenden Stimmung an. Gefühle der Andacht, Bewunderung, Begeisterung u. a. übertragen sich meist unmittelbar, aber sie können durch die mit ihnen stets verbundenen Vorstellungen gesteigert werden. Darum können wir dieser Einwirkung nicht entraten. Vielfach bietet das Schulleben Anlaß zur unmittelbaren Weckung der Gefühle (Spaziergang im Walde, Schulfest, Weihnachtskränzchen, Abschiedsfeier). Solche Gelegenheiten sollte man reichlich ausnutzen.

Es folgen **zwei Beispiele** zur Behandlung der volkstümlichen Lieder.*)

1. Wanderlied von Agnes Franz. Der Winter ist geschwunden, des Eises Rinde springt, der blaue Himmel lacht uns aus dem klaren Wasserpiegel entgegen, das junge Reis treibt Augen, und es spricht überall. Maiglöckchen läutet, das Veilchen blüht, die Wiesen werden grün, und im herrlichsten Blüten schmuck stehen die Bäume da. Wer bleibe da im engen Haus! Die goldene Morgensonne lockt uns hinaus, und wir atmen den frischen Duft der Gräser und Blumen und sind berauscht vom Anblick der Tauperlen, in denen die Sonnenstrahlen in den herrlichsten Farben erstrahlen. Da wird's dem Jüngling wunderbar zu Mut, die lauen Lüfte ziehen ihn in den Frühlingsmorgen hinaus zu den blauen Bergen einem fremden Glücke entgegen, das ihm ahnungsvoll aus tausend Brunnen entgegenquillt. Mit wehmütiger Freude scheidet er aus dem Vaterhaus, von Segenswünschen begleitet. Ihn verbindet mit der Heimat das Band der Liebe, und beim stillen Abendstern gedenken alle des entfernten Freundes.

Verfasserin des Liedes ist Agnes Franz, geb. zu Militisch in Schlesien am 8. März 1794, gestorben zu Breslau am 13. Mai 1843. Die Melodie rührt von Ch. Hohmann her. Es ist ein gern gesungenes Lied, das uns durch seine Einfachheit und Natürlichkeit anspricht. Die zweite Stimme bietet sich ganz von selbst dar. Die beiden ersten Takte weisen in weichem Tonfall auf die lauen Lüfte hin, die uns umgeben, auf das Lebewohl und Behüttegott. Die sanft ansteigende Melodie in den beiden folgenden Takten will andeuten, daß der Wanderer dem goldenen Frühling entgegengeht. Dieselben vier Takte drücken mit gesteigertem Ausdruck das sehnsüchtige Verlangen nach dem Glück aus, das er in der Ferne erhofft. Den Höhepunkt bilden die Töne, die das Ziel des Wandrers, die blauen Berge, die fernen Brunnen, aus dem ihm neues Leben quillt, bezeichnen. Auch diese werden wiederholt, um nachdrücklich auf den Inhalt hinzuweisen. Die vier letzten Takte umfassen, vom hohen bis zum mittleren F. herabgleitend, Ziel und Umfang der Wandererschaft.

2. Schlaf in guter Ruh von Friedrich Güll. Eine Mutter sitzt am Bett ihres Kindes. Draußen fällt der Regen, es ist naß und kalt. Ein jedes Geschöpf sucht seine Ruhestätte auf. Nur der Bettler wandert noch von Haus zu Haus. Spärlich reicht man ihm die Gaben, und Nachbars Hündchen hat ihn gar gebissen. — Dem

*) Dies gilt nur für den Lehrer, nicht für den Schüler.

Kinde im warmen Bettchen tut niemand' was zu Leide, die liebe Mutter sitzt bei ihm. Draußen weht der Wind, Häschen schaut aus langem Gras hervor und wagt sich aufs Feld hinaus, da kommt der Jäger im grünen Kleid und jagt das arme Häslein fort. — Dem Kinde droht keine Gefahr, der gute Vater schützt das Haus. Auch für Speis' und Trank braucht's nicht zu sorgen wie das Täubchen, das weit fortfliegt, um manch Körnchen zu suchen, derweil die Jungen verlassen im Nest sitzen und ängstlich nach der Mutter ausschauen. Welche Wohlthat genießt's Kindlein im schützenden Vaterhaus! Mitleidig denkt's an die Geschöpfe draußen. Doch nun mag's in guter Ruh schlafen: der Bettler ist geborgen, Häschen schläft in seinem Schlupfwinkel, und Mutter Taube ist zum Nest zurückgekehrt.

Dies echte Kinderlied hat Friedrich Güll zum Verfasser, der aus Ansbach stammt, in München Lehrer war und als trefflicher Jugendschriftsteller weithin bekannt ist. Er starb 1879. Die Anregung zu solchen Dichtungen gab Friedrich Rückert mit seinen Gedichten: „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“, „Vom Büblein, das mitgenommen hat sein wollen“, in denen er so lieblich das Geschwätz der Kinderzunge nachahmt. Welche Fülle naiver Kinderpoesie schufen die heute allgemein beliebten Dichter Güll, Hey, Dieffenbach!

Doch diese Lieder verdanken ihre weite Verbreitung nicht bloß dem Text, sondern hauptsächlich der Melodie. Unser Liedchen ist von dem in Berlin 1811 geborenen Hofkapellmeister Wilhelm Taubert komponiert. Seine Kinderlieder sind von berühmten Sängern und Sängerinnen (Jenny Lind, Johanna Wagner, Harriers-Wippert) in Konzerten gesungen und schnell bekannt geworden.

Die Melodie schließt im ersten Teil mit zwei langen Tönen ab, bringt durch den Rhythmus die wiegende Bewegung zum Bewußtsein, nimmt in zwei sich wiederholenden Sätzen die Gesprächsform auf, um die sich draußen vollziehenden Begebenheiten nachzuahmen, steigt in vier weiteren Takten, durch geschickte Modulation in Dur- und Mollklängen die Not des Bettlers, Häschens und der Täubchen darstellend, zum Höhepunkt, um dann in sanften Tönen fallend und beruhigend auf die Kinderseele einzuwirken.

Der Verfasser will mit diesen beiden Proben zeigen, auf welche Weise der Lehrer tiefer in das Verständnis des Liedes eindringen und es für die Jugend fruchtbar machen kann. Unbedingt ist, wenn etwas Gründliches für die Pflege des Liedes geschehen soll, **folgendes zu fordern:**

1. Es ist ein fester Kanon von Liedern im Zusammenhang mit den Gedichten für die Klassen VI—Ia aufzustellen. *)
2. Hierbei ist Text und Melodie in Bezug auf die Schwierigkeit zu prüfen und dementsprechend die Verteilung nach Klassen vorzunehmen.
3. Auf die Jahreszeit ist Rücksicht zu nehmen. Der oben aufgestellte Kanon weist dem Frühling diejenigen Lieder zu, die

*) Siehe 1. Rademacher, Auswahl von Gedichten und volkstümlichen Liedern.
2. Billig, Liederbuch im Anschluß daran.

vom Erwachen des Mai, dem Sehnen des Herzens, der Wanderlust und Fröhlichkeit des Herzens singen; dem Sommer die Wald-, Heimats- und Abendlieder; dem Herbst die Abschiedslieder, zu denen aus Rücksicht auf die Schulzeit Vaterlands- und Weihnachtslieder treten; dem Winter die Geselligkeits- und andere Stimmungslieder, sodaß also für die einzelnen Schulquartale als Kerngedanken hervortreten:

im Frühling: Frühlingswonne und Wanderlust,

im Sommer: Wald, Heimat, Abend,

im Herbst: Scheiden, Vaterland, Weihnachten,

im Winter: Geselligkeit und besondere Stimmungen.

4. Die so ausgewählten Lieder müssen zugleich im Kanon der deutschen Gedichte stehen, damit sie vom Lehrer des Deutschen besprochen werden, denn selten wird sich der Gesanglehrer, wenn er nicht zugleich wissenschaftlicher Lehrer ist, dazu eignen.
5. Dies muß am Anfang jedes Quartals resp. Tertials geschehen, damit der besprochene und gelernte Text für die Gesangsstunde zu Gebote steht.
6. Die Erklärungen und Besprechungen des Lehrers beschränken sich auf das Notwendigste. Alle gelehrte Erklärung, alles Sprachliche, das nicht für das poetische Verständnis unmittelbar notwendig ist, ist vom Übel. Das Gedicht soll durch das Wort des Lehrers Licht und Leben erhalten*). Doch ist, damit die Behandlung nicht zu oberflächlich wird und die Kinder die Lieder nicht, wie es gewöhnlich geschieht, ohne Sinn und Verstand singen, erforderlich, daß die Grundgedanken oder ein Situationsbild mit kurzen Zügen dargelegt und wiedergegeben werden. Auf die strophische Reihenfolge kommt es dabei nicht an.
7. Wie bei jedem Unterrichtszweig, ist's besonders hier unbedingt nötig, daß der Lehrer Sinn und Verständnis für die Eigenart der Volkspoesie hat, daß er ein warmes Interesse dafür betundet und dies durch seinen Lehrton zum Ausdruck bringt. Fehlt diese innere Teilnahme, dann nützt die größte methodische Fertigkeit nichts.
8. Ist der Text genügend befestigt, dann übt der Gesanglehrer die Melodie sorgfältig ein. Jedes Lied muß auswendig gesungen werden. Auf gute Intonation und Reinheit des Gesanges muß geachtet werden**). Der Ausdruck und das Tempo ist dem Inhalt entsprechend zu wählen. Auch Einzelgesang ist zu pflegen. Den Text hat der Gesanglehrer öfter abzufragen.
9. Am Ende eines jeden Quartals und des Schuljahres findet eine Wiederholung der geübten Lieder statt, die sich auch regelmäßig auf die Lieder der vorhergehenden Klasse erstrecken soll. Die Klassen I a/b werden veranlaßt, außerdem noch sämtliche

*) Maibestimmungen vom 31. Mai 1894.

***) Siehe Koeder, Vorbereitungen zur Gesangsstunde.

auf der Schule gelernten Lieder zu wiederholen, was erfahrungsmäßig nicht die geringste Schwierigkeit macht. Interessant kann man diese Stunde dadurch machen, daß man die gleichartigen Lieder zusammenstellt (Wander-, Wald-, Heimats-, Vaterlandslieder . . .), Kerngedanken und gewisse Ähnlichkeiten in den Melodien auffucht.

10. Den Abschluß der methodischen Behandlung und zugleich die Krone bildet die Verwertung der so nach Text und Melodie befestigten Lieder. Dies kann a. in den Turnstunden geschehen, wenn Reigen oder reigenartige Übungen nach dem Takte der Musik ausgeführt werden; b. in den Spielstunden, die stets mit Volksliedern eingeleitet werden sollten und für die Spiele vielfach der Melodien bedürfen; c. bei den Spaziergängen und Schulfesten, die ohne Gesang kaum denkbar sind; d. bei den allgemeinen Deklamationsstunden, die mit Liedern eingeleitet, unterbrochen und abgeschlossen werden; e. bei geselligen Zusammenkünften wie Weihnachtskränzchen und Abschiedsfeiern. —

Diese eingehende Pflege des volkstümlichen Liedes stellt durchaus keine zu hohen Anforderungen; sie setzt aber die überzeugte und liebevolle Hingebung der Lehrenden voraus. Gehen die Gefänge sozusagen in Fleisch und Blut über, dann können wir gewiß sein, daß sie auch im Hause, in geselligen Kreisen und von Gesangsvereinen gern gesungen werden. Durch den vaterländischen und echt deutschen Inhalt tragen sie dazu bei, unser Volksleben zu läutern und zu veredeln, ein Gewinn, der in unserer realistischen Zeit nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Die herrlichen Kunstlieder zu singen, ist nur Auserwählten beschieden, ein volkstümliches Lied aber kann und soll jeder singen, dem Gott eine Stimme gab. Durch unser Kulturleben geht heute ein erfreulicher Zug zum Volkstümlichen, wir sehen das auf dem Gebiet der Kunst, besonders des Kunstgewerbes. Man ist bestrebt, alle Unnatur zu verbannen,*) den falschen Firnis zu beseitigen und in Wohnung und Geräten alles seinem Zweck entsprechend und schön zu gestalten. Das ist derselbe Zug, der uns aus der Schwüle und dem betäubenden Lärm der Stadt in die Stille des Waldes und den Frieden des Landes treibt, um aus der Natur für Leib und Seele neue Kraft zu gewinnen. Es ist jene alte, unstillbare Sehnsucht des Kulturmenschen nach Ursprünglichkeit und Wahrheit.

*) Siehe Schulke-Naumburg, Bilder und Gegenbilder im Kunstwart.

Verzeichnis I

(nach Jahreszeiten und Klassen geordnet).

Frühling.

Sommer.

Zdf. Nr. 1)	Anfang des Liedes	Rademacher.		Zdf. Nr. 1)	Anfang des Liedes	Rademacher.	
		2)	3)			2)	3)
		Seite				Seite	
Klasse IX.							
1	Auf dem grünen Rasen . . .	253	8	32	Es klappert die Mühle . . .	263	31
Klasse VIII.							
2	Alle Vögel sind schon da . . .	181	3	33	Es gingen drei Jäger . . .	156	28
3	Frau Schwalbe ist 'ne Schwägerin	244	34	34	Trarira, der Sommer, der ist da	263	78
Klasse VII.							
4	Kuckuck, Kuckuck, ruft aus dem Walde	182	62	35	Gestern Abend ging ich aus . . .	264	38
5	Habt ihr ihn noch nicht vernommen	183	42	36	Ein Männlein steht im Walde	184	26
6	Der Lenz ist angekommen . . .	257	16	37	Abend wird es wieder . . .	183	1
Klasse VI.							
7	Alles neu macht der Mai . . .	253	2	38	Kommt, laßt uns gehn . . .	1	60
8	Komm, lieber Mai, und mache	254	59	39	O, wie lustig läßt sich's jetzt	186	71
9	Et, was blüht so heimlich . . .	186	30	40	Froh wie die Libell' am Teich	249	38
10	Ward ein Blümchen mir geschenkt	186	83				
11	Tage der Sonne	27	78				
Klasse V.							
12	Das Wandern ist des Müllers	132	12	41	Am Brunnen vor dem Tore	133	4
13	Hinaus in die Ferne	255	45	42	Wie lieblich schallt	264	91
14	Vögel singen, Blumen blühen	192	80	43	Im Walde möcht' ich leben . . .	184	54
15	Freut euch des Lebens	256	35				
Klasse IV.							
16	Leise zieht durch mein Gemüt	134	63	44	Dort unten in der Mühle . . .	177	23
17	Aus der Jugendzeit	141	6	45	Ich weiß nicht, was soll es . . .	134	54
18	Wohlauf, noch getrunken . . .	175	94	46	Uf'm Bergli bin ich gässe . . .	26	80
19	Willkommen, o seliger Abend	257	96				
20	Goldne Abendsonne	258	40				
Klasse III.							
21	Aus ihrem Schlaf erwachtet . .	258	8	47	Es kamen grüne Vögelein . . .	140	30
22	Der Mai ist gekommen	200	17	48	Ein Sträußchen am Hute . . .	265	26
23	Laue Lüfte fühl' ich wehen . . .	259	62	49	Wem Gott will rechte Günst	127	85
24	Hier im Freien, unter Maieen	260	47				
25	Blaue Luft, Frühlingsduft . . .	260	10				
Klasse II.							
26	Sah ein Knab' ein Aßlein stehn	27	73	50	Des Morgens in der Frühe . . .	189	19
27	Drunten im Unterland	261	25	51	Wie herrlich ist's im Walde . . .	266	90
Klasse I b.							
28	Die Sonne sank, der Abend . . .	189	22	52	In der Heimat ist es schön . . .	266	55
29	Wen's Mailfädel weht	261	88	53	Guten Abend, gut' Nacht . . .	267	40
Klasse I a.							
30	Drauß' ist alles so prächtig . . .	262	24	54	Des Sommers letzte Rose . . .	268	20
31	Nachtigall, Nachtigall	191	68	55	Hoch vom Dachstein an . . .	267	48

Herbst.

Winter.

Lfd. Nr. 1)	Anfang des Liedes		Lfd. Nr. 1)	Anfang des Liedes			
	Rademacher. 2)	Blittig. 3)		Rademacher. 2)	Blittig. 3)		
		Seite			Seite		
Klasse IX.							
56	O Tannenbaum	269	70	83	Aus dem Himmel ferne . . . 246	8	
Klasse VIII.							
57	Morgen kommt der Weihnachtsmann	185	66	84	Herr Postillon, Herr Postillon	243	43
58	Stille Nacht! heilige Nacht!	269	76	85	Wer will unter die Soldaten	246	92
Klasse VII.							
59	Ich hatt' einen Kameraden . . .	158	51	86	Schlaf, Herzenssöhnchen . . .	280	74
60	Mit dem Pfeil, dem Bogen . . .	41	63	87	Kommt ein Vogel geflogen . . .	281	60
61	O du fröhliche, o du selige . .	273	69	88	Müde bin ich, geh' zur Ruh'	283	67
Klasse VI.							
62	Nun ade, du mein Lieb	270	67	89	Heil dir im Siegerkranz . . .	278	42
63	O Straßburg, o Straßburg . . .	271	69	90	Ach, wie ist's möglich dann . .	279	1
64	Treue Liebe bis zum Grabe . . .	188	78	91	Weißt du, wie viel Sterne . . .	247	84
65	Deutschland, Deutschland . . .	187	21	92	Winter, ade! Scheiden tut weh	188	96
Klasse V.							
66	Seht, wie die Sonne dort	272	76	93	Dem Kaiser sei mein erstes . .	281	13
67	Morgen muß ich fort	272	65	94	Stimmt an mit hellem, hohem	21	77
68	Am Weihnachtsbaum	248	6	95	Ich hab' mich ergeben	282	52
				96	Morgenrot, Morgenrot! . . .	179	66
Klasse IV.							
69	Was frag' ich viel nach	18	84	97	Es braust ein Ruf	283	27
70	Breisend mit viel schönen . . .	177	72	98	Kennt ihr das Land	284	58
71	Es ist bestimmt in Gottes . . .	119	28	99	Was blasen die Trompeten?	146	82
72	Ob immer Tren und Redlichkeit	16	79				
Klasse III.							
73	Das Laub fällt von den Bäumen . .	274	11	100	Ich kenn' ein'n hellen Edelstein	285	52
74	Mein Herz ist im Hochland . . .	193	64	101	Da bin ich gern, wo frohe . . .	286	10
75	In einem kühlen Grunde	131	58	102	Wie war so schön doch Wald	185	95
76	Der alte Barbarossa	143	15	103	Schlaf in guter Ruh'	287	74
Klasse II.							
77	Es liegt ein Weiser fern im . . .	275	33	104	Es kann ja nicht immer . . .	288	32
78	O, wie lieblich ist's im Kreis	276	70	105	Ich bete an die Nacht	288	—
Klasse I b.							
79	Freiheit, die ich meine	153	36	106	Zu Mantua in Banden	198	98
80	Zu Straßburg auf der Schanz'	276	97	107	So leb denn wohl, du stilles	289	73
Klasse I a.							
81	Wenn ich ein Vöglein wär' . . .	277	87	108	Ich bin ein Preuze	290	48
82	Wenn ich den Wandrer frage	277	88	109	Frei und unerschütterlich . . .	190	37

1) Die erste Zahlenreihe giebt die in der Abhandlung genannten Lieder an,

2) die zweite bezieht sich auf meine Auswahl vollständiger Lieder (Dammow, Meyer (Prior),

3) die dritte auf das dazu erschienene Liederbuch von Blittig (Gildburghausen, Sadow).

Verzeichniß II

(nach Verfassern geordnet).

Anfang des Liedes	Rademacher. Blättig. Seite	Anfang des Liedes	Rademacher. Blättig. Seite
Aufschütz.		Senfel.	
Auf dem grünen Rasen	253 8	Müde bin ich, geh zur Ruh	283 67
Es klappert die Mühle	263 31	Hermes.	
O Tannenbaum	269 70	Es liegt ein Weiler	275 33
Arndt.		Hey.	
Was blasen die Trompeten	146 82	Aus dem Himmel ferne	246 8
Claudius.		Weißt du, wie viel Sterne	247 84
Stimmt an mit hellem	21 77	Hiemer.	
Dieffenbach.		Schlaf, Herzensböhrchen	280 74
Frau Schwalbe ist 'ne Schwägerin	244 34	Hoffmann v. Fallerleben.	
Dießelhoff.		Abend wird es wieder	183 1
Nun ade, du mein lieb Heimatland	270 67	Alle Vögel sind schon da	181 3
Eichendorff.		Des Morgens in der Frühe	189 19
In einem kühlen Grunde	131 58	Deutschland, Deutschland	187 21
Wem Gott will rechte Günst	127 85	Die Sonne sank	189 22
Falk.		Ein Männlein steht im Walde	184 26
O du fröhliche, o du selige	273 69	Ei, was blüht so heimlich	186 30
Fencherleben.		Frei und unerschütterlich	190 37
Es ist bestimmt in Gottes Rat	119 28	Habt ihr ihn noch nicht vernommen	183 42
Franz.		Im Walde möcht' ich leben	184 54
Laue Lüfte fühl' ich wehen	259 62	Kuckuck, Kuckuck	182 62
Freiligrath.		Morgen kommt der Weihnachts-	
Mein Herz ist im Hochland	193 64	mann	185 66
Geibel.		Nachtigall, Nachtigall	191 68
Der Mai ist gekommen	200 17	O wie lustig läßt	186 71
Goethe.		Treue Liebe bis zum Grabe	188 78
Sah ein Knab' ein Aßlein steh'n	27 73	Vögel singen, Blumen blühen	192 80
Tage der Wonne	27 78	Ward ein Blümchen mir geschenkt	186 83
Ufm Bergli bin i glässe	26 80	Wie war so schön	185 95
Güll.		Winter ade	188 96
Wer will unter die Soldaten	246 92	Höfny.	
Harries.		Üb immer Treu und Redlichkeit	16 79
Heil Dir im Siegerkranz	278 42	Jaeger.	
Hanff.		O wie lieblich ist's im Kreis	276 70
Morgenrot, leuchtest mir	179 66	Kamp.	
Heine.		Alles neu macht der Mai	253 2
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	134 54	Kerner.	
Leise zieht durch mein Gemüt	134 63	Dort unten in der Mühle	177 23
		Breisend mit viel schönen Reden	177 72
		Wohlauf, noch getrunken	175 94

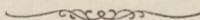
Anfang des Liedes		Rademacher.	Pfiffig.	Anfang des Liedes		Rademacher.	Pfiffig.
		Seite				Seite	
Klette.				Schiller.			
Am Weihnachtsbaum	248	6	Mit dem Pfeil, dem Bogen . . .	41	63		
Klesheim.				Schmidt.			
Wenn's Mailüfterl weht	261	88	Wie lieblich schallt	264	92		
Kohehue.				Schneckenburger.			
Es kann ja nicht immer so bleiben	288	32	Es braust ein Ruf	283	27		
Krebs.				Tierfch.			
In der Heimat ist es schön	266	55	Ich bin ein Preuße	290	48		
Lenz.				Uhland.			
Wenn ich den Wandrer frage	277	88	Es gingen drei Jäger	156	28		
Loewenstein.				Ich hatt' einen Kameraden			
Froh wie die Libell'	249	38		158	51		
Ludwig.				Vulpins.			
Willkommen, o seliger Mond	257	96	Der Lenz ist angekommen	257	16		
Mahlmann.				Wackernagel.			
Das Laub fällt von den Bäumen	274	11	Wenn ich ein Vöglein wär	277	87		
Mafmann.				Weigle.			
Ich hab' mich ergeben	282	52	Drunten im Unterland	261	25		
Methfessel.				Wiegand.			
Hinaus in die Ferne	255	45	Kennt ihr das Land	284	58		
Müller.				Sonst.			
Was frag' ich viel nach Geld	152	84	Ach, wie ist's möglich	279	1		
Nohr.				Blaue Luft, Frühlingsduft			
Stille Nacht, heilige Nacht	269	76	Da bin ich gern, wo frohe	286	10		
Rosen.				Dem Kaiser sei mein erstes Lieb			
Zu Mantua in Banden	198	98	Des Sommers letzte Rose	268	20		
Müller.				Drauß ist alles so prächtig			
Am Brunnen vor dem Tore	133	4	Ein Sträußchen am Hute	265	26		
Das Wandern ist des Müllers Lust	132	12	Freut euch des Lebens	256	35		
Opitz.				Gestern Abend ging ich aus			
Kommt, laßt uns gehn spazieren	1	60	Goldne Abendsonne	258	40		
Oberbeck.				Guten Abend, gute Nacht			
Komm, lieber Mai	254	59	Hoch vom Dachstein an	267	40		
Raimund.				Ich bete an die Macht der Liebe			
So leb denn wohl	289	73	Ich kenn' ein'n hellen Edelstein	285	52		
Rückert.				Kommt ein Vogel geflogen			
Aus der Jugendzeit	141	6	Morgen muß ich fort von hier	281	60		
Der alte Barbarossa	143	15	O Straßburg	272	65		
Es kamen grüne Vögelein	140	30	Schlaf in guter Ruh	271	69		
Schenkendorf.				Seht, wie die Sonne dort sinket			
Freiheit, die ich meine	153	36	Travira, der Sommer, der ist da	263	78		
			Wie herrlich ist's im Wald	266	90		
			Zu Straßburg auf der Schanz	276	97		

Verzeichnis III

(alphabetisch geordnet).

Anfang des Liedes	Verfasser.	Blattg.	Seite	Anfang des Liedes	Verfasser.	Blattg.	Seite
Abend wird es wieder.	Hoffmann	183	1	Gestern Abend ging ich aus . . .		264	38
Ach, wie ist's möglich		279	1	Goldne Abendsonne		258	40
Alles neu macht der Mai.	Ramp	253	2	Guten Abend, gut' Nacht		267	40
Alle Vögel sind schon da.	Hoffmann	181	3	Habt ihr ihn noch nicht.	Hoffmann	183	42
Am Brunnen vor dem Tore.				Heil Dir im Siegerkranz.	Harries	278	42
Müller		133	4	Hinaus in die Ferne.	Methfessel	255	45
Am Weihnachtsbaum.	Klette	248	6	Hoch vom Dachstein an		267	48
Auf dem grünen Rasen.	Anschütz	253	8	Ich bete an die Macht der Liebe		288	—
Aus dem Himmel ferne.	Hey	246	8	Ich bin ein Preuße.	Tierich	290	48
Aus der Jugendzeit.	Rückert	141	6	Ich hab' mich ergeben.	Maßmann	282	52
Aus ihrem Schlaf erwacht.	Brückner	258	8	Ich hatt' einen Kameraden.	Uhland	158	51
Blaue Luft, Frühlingsdunst		260	10	Ich kenn' ein'n hellen Edelstein .		285	52
Da bin ich gern, wo frohe		286	10	Ich weiß nicht, was soll.	Heine	134	54
Das Laub fällt.	Mahlmann	274	11	In der Heimat ist es schön.	Krebs	184	54
Das Wandern ist.	Müller	132	12	In einem kühlen Grunde.	Eichen-		
Dem Kaiser sei mein erstes Lied		281	13	dorf		131	58
Der alte Barbarossa.	Rückert	143	15	Kennt ihr das Land.	Wiegand	284	58
Der Lenz ist angekommen.	Vulpinus	257	16	Komm lieber Mai.	Overbeck	254	59
Der Mai ist gekommen.	Geibel	200	17	Kommt ein Vogel geflogen		281	60
Des Morgens in der Frühe.				Kommt, laßt uns gehen.	Opitz	1	60
Hoffmann		189	19	Kuckuck, Kuckuck.	Hoffmann	182	62
Des Sommers letzte Rose		268	20	Laue Lüfte kühl ich wehen.	Franz	259	62
Deutschland, Deutschland.	Hoff-			Leise zieht durch mein Gemüt.			
mann		187	21	Heine		134	63
Die Sonne sank.	Hoffmann	189	22	Mein Herz ist im Hochland.			
Dort unten in der Mühle.	Kerner	177	23	Freiligrath		193	64
Drauß ist alles so prächtig		262	24	Mit dem Pfeil, dem Bogen.	Schiller	41	63
Drunten im Unterland.	Weigle	261	25	Morgen kommt der Weihnachts-			
Ein Männlein.	Hoffmann	184	26	mann.	Hoffmann	185	66
Ein Sträußchen am Hute		265	26	Morgen muß ich fort von hier . .		272	65
Ei, was blüht so heimlich.	Hoff-			Morgenrot, leuchtest mir.	Hauff	179	66
mann		186	30	Müde bin ich.	Hensel	283	67
Es braust ein Ruf.	Schneckenburger	283	27	Nachtigall, Nachtigall.	Hoffmann	191	68
Es gingen drei Jäger.	Uhland	156	28	Nun ade, du mein lieb.	Diesselhoff	270	67
Es ist bestimmt.	Feuchtersleben	119	28	O du fröhliche, o du selige.	Falk	273	69
Es kamen grüne Vögelein.	Rückert	140	30	O Straßburg		271	69
Es kann ja nicht immer.	Kokebue	288	32	O Tannenbaum.	Anschütz	269	70
Es klappert die Mühle.	Anschütz	263	31	O wie lieblich ist's im.	Jäger	276	70
Es liegt ein Weiler.	Hermes	275	33	O wie lustig läßt.	Hoffmann	186	71
Frau Schwalbe.	Diessenbach	244	34	Preisend mit viel schönen.	Kerner	177	72
Freiheit, die ich meine.	Schenken-			Sah ein Knab' ein Röslein.	Goethe	27	73
dorf		153	36	Schlaf, Herzenssöhnchen.	Hiemer	280	74
Frei und uerschlüchterlich.	Hoff-			Schlaf in guter Ruh'		287	74
mann		190	37	Seht, wie die Sonne dort		272	76
Freit euch des Lebens		256	35	So leb denn wohl.	Raimund	289	73
Froh wie die Libell'. Löwenstein		249	38				

Anfang des Liedes		Anfang des Liedes	
Ademacher.	Seite	Ademacher.	Seite
Stimmt an mit hellem. Claudius	21 77	Wenn ich den Wandrer frage. Lenz	277 88
Stille Nacht, heilige Nacht. Mohr	269 76	Wenn ich ein Vöglein. Wackernagel	277 87
Tage der Wonne. Goethe . . .	27 78	Wenn's Mailüfterl weht. Klesheim	261 88
Trarira, der Sommer, der ist da	263 78	Wer will unter die Soldaten. Güll	246 92
Treue Liebe bis zum. Hoffmann	188 78	Wie herrlich ist's im Wald . . .	266 90
Uß immer Treu. Hölty . . .	16 79	Wie lieblich schallt. Schmidt . .	264 91
Ußm Bergli bin i gässe. Goethe	26 80	Wie war so schön. Hoffmann . .	185 95
Vögel singen, Blumen. Hoffmann	192 80	Willkommen, o seliger Abend.	
Ward ein Blümchen. Hoffmann	186 83	Ludwig	257 96
Was blasen die Trompeten. Arndt	146 82	Winter ade. Hoffmann	188 96
Was frag' ich viel. Miller . . .	18 84	Wohlauf, noch getrunken. Kerner	175 94
Weißt Du, wie viel Sterne. Hey	247 84	Zu Mantua in Banden. Mosen	198 98
Wem Gott will rechte. Eichendorff	127 85	Zu Straßburg auf der Schanz	276 97



03827